

«Wenn ich mit komponieren aufhöre, höre ich auf zu leben»

Während Jahrzehnten hat der Oltner Komponist und Dirigent Peter Escher das Musikleben von Basel und Olten mitgeprägt. Heute Montag feiert er seinen 80. Geburtstag. Und er denkt noch lange nicht daran, seine Feder aus der Hand zu legen.

INTERVIEW: BEAT HÜGLI

Herr Escher, Sie feiern heute Ihren 80. Geburtstag und scheinen so frisch wie eh und je. Ihr Rezept?
Ich habe einfach Freude an der Musik, insbesondere am Komponieren. Gerade dieses Jahr ist ein besonders fruchtbares.

Sie komponieren immer noch. Keine Lust aufzuhören?
Nein. Wenn ich mit komponieren aufhöre, höre ich auf zu leben.

Was schreiben Sie gerade?
Im Augenblick beschäftige ich mich mit dem «Hortulus» von Walahfrid Strabo, einem Abt aus Reichenau. Ich trage diese Gedichte über 24 Pflanzen schon lange mit mir herum. Der lateinische Text macht mir etwas Mühe, obwohl ich diese Sprache in der Schule gelernt habe; vor allem bei den Betonungen bin ich unsicher. Dies drosselt im Augenblick das Arbeitstempo.

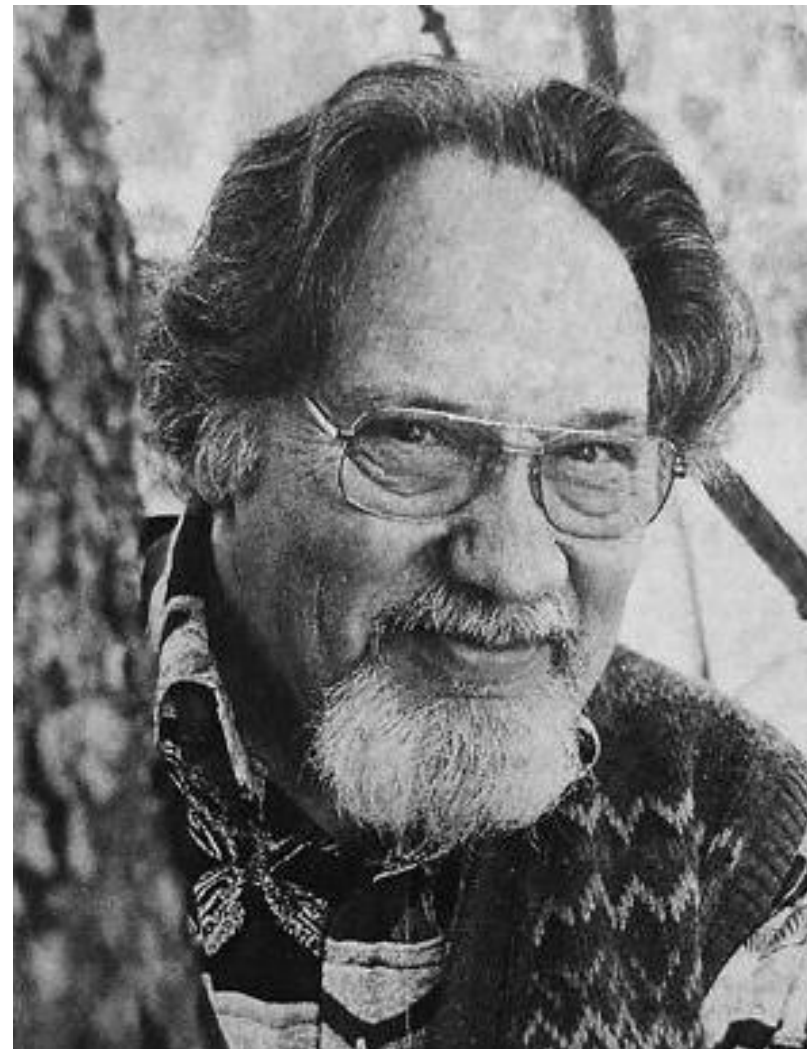
Welche Bedeutung hat der Text für Sie? Entzündet sich Ihre Musik daran oder ist er nur Beiwerk?

Ich versuche auf den Text einzugehen. Ich will wie im Fall des «Hortulus» die Schilderung des Duftes einer Blume, die Form einer Lilie oder die Bedeutung der

Rose musikalisch einfangen. Dabei kommt mir entgegen, dass ich seit längerer Zeit täglich den Kalenderspruch des Vortages vertone. Das sind für mich kompositorische Fingerübungen, vergleichbar mit einem Pianisten, der täglich seine Exerzitien durchführt, um technisch fit zu bleiben, bevor er an die Interpretation bedeutender Werke geht. Ich verfolge damit die Idee, dass ich nur mit einer Melodie, mit Rhythmus und der Kraft der Sprache, ohne instrumentalen Schmuck, auf den Urgrund einer musikalischen Aussage vordringen kann.

Sind Sie ein Tonmaler?
Wahrscheinlich schon. Ich fühle mich auch sonst sehr zur Malerei hingezogen.

Sie haben rund 160 Werke geschaffen. Ihre persönliche Bilanz?
Bereits in Opus 1 erklingt ein Akkord, der mich mein ganzes Leben lang begleitet hat. Ich habe ihn einfach gerne, gleichgültig ob er «in» ist oder nicht. Ich bin im übrigen nie mit den Komponisten mitgeschritten, die sich etwa nach der Wiener Schule orientiert haben oder nach Deutschland gegangen sind. Ich wollte mit meiner Musik auch nie die Welt verbessern. im Gegenteil: Je



Peter Escher: Komponist mit feinsinnigem Humor Foto: Beat Hügli

älter ich geworden bin, desto mehr habe ich die pure Freude am Musizieren gelebt, ohne grosse Ambitionen, meine Werke vor ein möglichst grosses Publikum zu bringen. Früher war das anders; ich hätte mir gewünscht, dass meine Opern einmal aufgeführt werden. Da hatte ich mit Ausnahme der Kammeroper «Arlette» aber kein Glück.

Als Kritiker haben Sie die Musik jahrzehntelang auch aus der Sicht des Publikums verfolgt. Wie schätzt der Musikkritiker Peter Escher den Komponisten Escher ein?

Als einer der vielen in der Musikgeschichte, die zwar mit «Bienenfleiss» gearbeitet haben, aber dann in Vergessenheit geraten.

Hat Ihre Kritikertätigkeit Ihr Komponieren beeinflusst?
Kaum. ich habe meinen eigenen

Stil. Man kann nicht aus seiner Haut fahren.

Sie haben als Komponist nie den grossen Durchbruch geschafft. Das meiste wandert, wie bei anderen Komponisten auch, nach einer Aufführung in die Schublade. Wächst da auf Dauer nicht ein Frust?

Es ist schon eine Enttäuschung, wenn man herumrennen muss, damit wenigstens ein Kammermusikwerk da und dort aufgeführt wird. Das ist nicht sehr angenehm. Aber ich schaue nicht so gerne zurück und freue mich an dem, was ich neu schaffe.

Sie sind kompositorisch nicht unbedingt revolutionäre Wege gegangen.

Eine Zeit lang schon. Ich habe ausserdem private Studien mit sehr gewagter Akkordik geschaffen, welche ich aber schön für mich in einer Skizzen-

mappe unter Verschluss halte.

Warum?

Ich möchte sie selbst dem Ohr eines interessierten Hörers nicht zumuten.

Müssten Sie aber als Komponist nicht auch eine Vorreiterrolle wahrnehmen und neue Impulse schaffen?

In jüngeren Jahren habe ich dies gemacht. Gerade in Werken wie «Naga-Uta» bin ich sehr weit gegangen. Diese Musik fliesst nicht wie Öl ins Ohr. Für ein normales Publikum unverständlich, wird «Naga-Uta» von Fachleuten sehr hoch eingeschätzt.

Als Dirigent haben Sie landesweit Aufsehen erregt.

Es war mein Schicksal, immer mit Laienchören und -orchestern zu arbeiten; ich habe deshalb nie eine Aufführung zustande gebracht, die restlos zu überzeugen vermochte. Aber ich habe mich bemüht, gerade Laien die neuere Musik näher zu bringen. Ich habe Britten, Kodály, Prokofieff, Bartók, Strawinsky oder auch Schweizer Komponisten aus dem 20. Jahrhundert aufgeführt. Nach anfänglichem Widerstand haben die Musiker später immer Freude daran gefunden.

Es sind mit wenigen Ausnahmen vor allem auswärtige oder gar ausländische Musiker und Orchester, die zu Ihrem runden Geburtstagsfest Kompositionen von Ihnen in Olten aufführen. Sind Sie ein Prophet im eigenen Konzertsaal?

Ich habe tatsächlich von ausserhalb mehr Echo auf meine Tätigkeit als Komponist. Olten war in künstlerischer Beziehung schon immer etwas trocken, wenn nicht gar ein Holzboden. Ich denke an die Schweizer Erstaufführungen von Britten oder der Puccini-Messe, Werke, die heute in aller Munde sind. Die Oltner waren nur schwer für solche Vorhaben zu begeistern. Sie bevorzugten Bekanntes von Haydn oder Händel. Dafür war ich aber nicht der richtige Mann. Ich versuchte künstlerisch vorwärtszupressen, fand aber keine Unterstützung.

Escher à discrétion

hü. In den kommenden Wochen kommen noch weitere Werke von Peter Escher zur Aufführung. Am Donnerstag, 19. Oktober, in Solothurn (Konzertsaal) und am Freitag, 20. Oktober, in Olten (Konzertsaal) spielt jeweils um 20 Uhr das Spitzenorchester Camerata St. Petersburg unter der Leitung des jungen Dornachers Andreas Spörri Peter Eschers Concertino per Pianoforte ed Orchestra op. 41 von 1949. Solist ist Hans Joerg Fink.

Am Dienstag, 5. Dezember, wird das Vienna Consortium di archi e fiati unter Thomas Wicky im Konzertsaal Olten das 1955 komponierte Concerto per saxofono ed orchestra op. 80 (Fassung für Streichorchester) von Peter Escher aufführen. Als Solist tritt der unter anderem in Olten als Saxophonlehrer tätige Willy Kenz auf.

Hätten Sie demnach in einer kulturellen Grossstadt wie in Ihrem Geburtsort Basel grössere Chancen gehabt sich zu behaupten?
Das tat ich ja. Ich hatte während vieler Jahre sehr gute Kritiken in Basel.

Warum sind Sie nach Olten gekommen?

Das war ein Zufall. Ich hatte in Olten den Kirchenchor übernommen und blieb ihm 32 Jahre treu. Dadurch lernte ich das Stadtorchester kennen, welches ich 22 Jahre lang leitete. Die zusätzliche Übernahme des Gesangsvereins hat mich genötigt, meine Basler Chöre zu reduzieren, vor allem den Singkreis. Mit drei Chören konnte ich in Basel grosse Aufführungen realisieren, wie die «Missa solemnis» von Rossini. Ich hätte also dort wohl mehr Möglichkeiten gehabt. Ich war jedoch überzeugt, in einer kleineren Stadt wie Olten etwas ganz Tolles auf die Beine stellen zu können, aber es war einfach nicht möglich.

Ein Leben für die Musik

hü. Der heute in Olten lebende Musiker Peter Escher wurde am 9. Oktober 1915 in Basel geboren. Ersten Musikunterricht erhielt er von Max Brefin und Jacques Zuber. Die Berufsausbildung absolvierte er bei Hermann Klug an der Rudolf-Steiner Bildungsstätte für Musik am Konservatorium von Basel und bei verschiedenen Privatlehrern. Er war Dirigent verschiedener Chöre in Basel und Olten. Von 1959 bis 1963 amte

er als Kantonaldirigent der Chöre der Stadt Basel. In Olten leitete er das Stadtorchester, den Gesangsverein sowie den Reformierten Kirchenchor und verschaffte sich grosse Anerkennung mit verschiedenen Schweizer Erstaufführungen. Als Komponist gewann er mehrere internationale Kompositionswettbewerbe. Für sein musikalisches Schaffen erhielt er 1975 den Kunstpreis der Stadt Olten und 1984 den Kulturpreis des Kantons Solothurn.